

Werk

Titel: Gräfin Elise von Bernstorff, geborene Gräfin von Dernath

Jahr: 1896

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN312429568

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429568>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429568>

LOG Id: LOG_0026

LOG Titel: Reise zur Mutter nach Dresden

LOG Typ: chapter

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN312429398

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN312429398>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=312429398>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

cher père, auch wenn sie deutsch sprachen, anredeten, und da das „Sie“ vermieden wurde, so kehrte die Titulatur immer und immer wieder und flocht sich in jede Anrede zehnmal ein. Trotzdem vermochte dieser Zwang die innige Vertraulichkeit nicht zu stören, die zwischen diesem trefflichen alten Paare, ihrer Schwiegertochter und Enkelkindern herrschte.

Als ich sehr traurig über die Trennung von meiner Mutter und dem Bruder, die sich über den Winter hinaus verlängerte, in ungewohnter Niedergeschlagenheit einherging, ließ mich mein Vater zu sich entbieten, verkündete mir, er reise in wenigen Tagen von Haffelburg nach Dresden ab, wo meine Mutter sich befand, und ich solle ihn begleiten. Meiner zurückbleibenden Pflegetochter möge ich nur sagen, wie leid es ihm thue, sie nicht mitnehmen zu können, und ihr als kleinen Beweis seiner freundlichen Gesinnung für sie ein entzückend schönes Kleid bringen. Der liebe Vater aber ward beinahe irre an meiner Freude, als ich mich laut schluchzend an seinen Hals warf! Die Ueberraschung war gar zu mächtig, die Freude zu überwältigend gewesen. In Eile richtete meine Gouvernante mit großer Liebe und noch größerem Geschick meine bisher nur dürftige Garderobe her.

Es gelang ihr, aus zwei alten weißen Röcken ein Kleid, aus einer alten groben Muffeline Fenstergardine ein zweites zu Stande zu bringen. Dieses legte dünkte mir, wenn es über einen rosa kattunen Rock gezogen ward und ein kleines schwarzseidenes Jäckchen, mit Goldflittern gestickt, es noch verschönerte, ein gar herrlicher Staat. Noch aber freue ich mich meiner damaligen Einfachheit, freue mich über den großartigen Sinn meiner Familie, die so etwas kaum beachtete, freue mich aber zugleich meiner Pfiffigkeit, mit der ich mir in höchster Noth zu helfen wußte. So hatte ich mir z. B. im Sommer zuvor ein neues Kleid verschafft, indem ich mein Großmütterchen recht artig zu necken verstand. Ich war nämlich von ihr auf einem Ausflug nach Rastorff mitgenommen und zwar allein ohne Kammerjungfer, weil sie sich gern von mir bedienen ließ. Um die bestimmte Stunde, da ich sie am Morgen wecken sollte, erschien ich an ihrem Bette, ganz mit ihrem gestern Abend abgelegten Anzuge angethan; sie glaubte sich doppelt zu sehen, ich aber erklärte, ich gäbe das Kleid auf keine Weise wieder weg, wenn sie mir nicht ein neues statt dessen schenkte.

Nach acht Tagen schon, als kaum die fleißigen Nähnadeln ihr Werk vollendet hatten, ward ich auf einen Korbwagen gesetzt und fühlte mich überglücklich. Abends in Segeberg fanden wir Reventlow-Emkendorf und Tante Rätchen Stolberg, und nachdem ich die Nacht mit Bangigkeit mich neben der guten, aber immer etwas unheimlichen alten Tante ins Bette gelegt und in dieser engen Gemeinschaft, so gut es gehen wollte, geschlafen hatte, setzten wir mit Reventlow die Reise fort. Unser zweites Nachtquartier war im Schlosse zu Wandsbeck, wo ich von Schläfrigkeit und Blödigkeit gleich sehr gemartert wurde. Die mächtige Gräfin Françoise Schimmelmann, ihre beiden lieblichen Töchter, Lilli und Laure (erstere die spätere Löwenstern, letztere die Lükeroode) und der alte Claudius sind mir in der Erinnerung geblieben sowie die vielen Schüsseln beim späten Souper. Dann fuhren wir ohne Aufenthalt bis Berlin, übernachteten in der „Sonne“ und erhielten einen Besuch vom würdigen alten Grafen Brühl, früherem Erzieher des Königs, Vater meiner nachherigen Freundin Marie Clausewitz und Dichter eines mir sehr lieben Verses, aus dem ein gediegenes und auf Erfahrung gegründetes Christenthum spricht:

„O Seele, siehst du keine Spur, so glaube nur! — ja wer nur glauben könnte! — so gib dich Jesu in die Kur und bete nur! — ja wer nur beten könnte! — so seufze nur, geängste Kreatur! Und findest du im Beten, Seufzen, Weinen nicht deines treuen Heilands Spur, so harre nur!“

War es nun, daß mir aus seinem freundlich gediegenen Wesen eine Ahnung seines Werthes als Mensch und Christ aufging, oder war es ein Vorgefühl der Freundschaft, die einst seine Tochter und mich verbinden sollte — genug, seine Erscheinung blieb mir unvergeßlich.

Weiter ging es, und zwar mir zu Ehren mit einem Umwege über den Berliner Weihnachtsmarkt, der mich entzückte und mir ein Bild so großer, so glänzender Kinderherrlichkeit zurückließ, daß ich später darin die Wirklichkeit gar nicht wiedererkannte. Dennoch hat und behält dieser Weihnachtsmarkt für die Berliner große und kleine Welt einen ganz eigenen Zauber und eine Anziehungskraft, deren ich mich als einer Pietätsäußerung mehr freute, als daß ich solche gerade selbst empfunden hätte. Die beiden Herren wollten während der ganzen Reise so recht für mich sorgen, allein sie verfehlten es nur zu oft. Ich brachte u. A. eine ganz wunde Nase mit nach Dresden, weil ein

jeder meiner Beschützer sich eines der Ärmel der Wildschur, die uns alle Drei bedeckte, bemächtigt hatte, um ihn als Muff zu gebrauchen und sich gegen die grimmige Kälte zu schützen. Diese Einrichtung wäre nun auch ganz zweckmäßig gewesen, wenn der armen kleinen Lilli nicht in dem engen Coupé, zwischen Beiden sitzend, fortwährend durch den rauhen Kragen das Gesichtchen wund geschauert worden wäre. Ich kam aber auch wahrhaft ausgehungert in Dresden an, denn außer in Berlin ward nirgends weder zu Mittag noch zu Abend gegessen, sondern immer nur Thee oder Kaffee gefordert; Beides war mir unbekannt und schien mir ungenießbar.

Dergleichen kleine Leiden waren indeß mehr wie vergessen, als ich mich Dresden näherte; für meine gespannte Erwartung war es aber eine wahre Prüfung, durch die Neustadt, über die Brücke, durch die Altstadt fahren zu müssen und immer noch nicht das Haus zu erreichen, in dem mir ein so ersehntes Wiedersehen werden sollte. Endlich bogen wir in eine Straße der Pirnaer Vorstadt ein, und siehe, da lag das Haus. Die Unseren erschienen bald am Eingang, und ich lag in der geliebten Mutter Armen und konnte nicht wieder lassen von dem Mutterherzen.

Es war am 23. Dezember 1800, und erst am 23. März 1801 verließen mein Vater und ich Dresden wieder.

Diese drei Monate bildeten eine sehr glückliche, eine unvergeßlich heitere und an schönen Erinnerungen reiche Epoche in meinem Leben. Sie wurden aber zugleich auch eine wahre Ferienzeit für mich, indem sie meine Studien unterbrachen, die, wenn sie auch nicht sehr viel fruchteten, dennoch immer viel Zeit beanspruchten, denn meine Erzieherin pflegte mich neun Stunden am Tage zum Lernen anzuhalten. Hier dagegen gab es keinen anstrengenden wissenschaftlichen, sondern nur Musik- und Tanzunterricht. Der erstere wäre mir recht gut und recht erwünscht gewesen, wenn die Wahl des Musiklehrers nicht eben gar so traurig ausgefallen wäre; denn er bezeugte sich höchst phlegmatisch bei den Stunden, war mißlaunig und verleidete mir dadurch vollends diese edle Kunst, so daß ich auch bald nachher auf mein stürmisches Bitten von der Uebung derselben gänzlich befreit ward. Bei den Tanzstunden dagegen unterhielt ich mich ganz besonders; der drollige Lehrer und dessen sächsische Aussprache des Französischen waren zu possirlich, und für den Tanz bezeugte ich stets Lust und Anlage.

Um mich aber zu beschäftigen, ließ man mich ferner meinen kleinen Bruder in der gallischen Sprache unterrichten, während Portalis, der Jüngere, der sich als glücklicher Brautwerber um Jna Holt ebenfalls in Dresden aufhielt, so gütig war, mich in dieser seiner Sprache zu fördern, indem er mir nachmittags in derselben allerlei Schönes und Gutes diktirte.

Schon am 24. Dezember, am Tage nach meiner Ankunft, nachdem die liebe Tante Julie Reventlow uns Allen auf gewohnte liebevolle freigebige Weise einen schönen heiligen Christ bescheert hatte, durfte ich meine Mutter und die übrige Hausgesellschaft in die Christmesse der katholischen Kirche begleiten. Die herrliche Musik machte auf mich einen tiefen Eindruck, und ich begriff die Gefühllosigkeit der anderen Fremden nicht, die aus- und eingingen und schwatzten wie im Salon. Mir schienen diese Chöre so mächtig, diese Solopartien so eindringlich, daß es mir vorkam, als müßten sie auch den leichtsinnigsten, den gleichgültigsten Zuhörer himmelan ziehen! Wir pflegten alle Sonntage nach der protestantischen Predigt, meist von dem berühmten Reinhardt, die katholische Kirche zu besuchen, die schöne Musik bei der Hauptmesse als Schluß unserer Andacht betrachtend, und war auch mein Ohr nur zu oft taub geblieben für Reinhardts rationalistische Beredsamkeit und hatten meine Gedanken, trotz der Bemühungen des berühmten Kanzelredners, von der Erde loszulassen nicht vermocht, so konnten sie sich der Musik in der katholischen Kirche nicht entziehen, sie wurden fortgerissen nach dem Jenseits hin, und Alles in mir war Rührung. Doch bald kehrte der allzeit heitere, scherzende Kinder Sinn zurück, und es belustigte mich einmal königlich, als unser alter Hausarzt Lafitte Jna Holt fragte, mit welchem jungen Mann sie denn in die Kirche gekommen sei, und es sich fand, daß er mich damit meinte, mich, die ich freilich für mein Alter von zwölf Jahren ungewöhnlich groß und stark war — und nach der damaligen Mode einen tuchenen Ueberrock mit vielen Knöpfen und Schnüren trug, dazu eine Herrenkravatte und endlich, um die Bekleidung zu vervollständigen, einen ebenfalls sehr modernen kleinen Filzhut auf meinem kurz geschnittenen krausen Haar.

Man lebte in unserem Hause sehr eingezogen, um die kranke Tante Zulchen nicht oft verlassen zu dürfen; aber sie selbst versammelte gern einige Bekannte um ihr Lager. Die am häufigsten bei uns

erschienenen waren Gräfin Werthern, geb. vom Stein (Schwester des Ministers vom Stein), und ihre Tochter, die nachherige Frau v. Senft und Elise v. d. Reck.

Eine Kopenhagener Bekanntschaft von früher her erneuerte ich hier und schloß einen Freundschaftsbund für Zeit und Ewigkeit mit Asta Münster, nachheriger Gräfin Moltke.

Mitten in unseren heiteren Dresdener Aufenthalt fielen zwei Trauernachrichten sehr störend ein: Gräfin Münster, die Mutter meiner Asta, war mit dieser zum Besuch bei uns eingetroffen. Unsere beiden Mütter, eng miteinander befreundet, schliefen in demselben Zimmer, in dem auch Asta und ich ruhten. Da schreckte uns nächstlicherweile die Nachricht auf, daß Aastas Vater tödlich erkrankt sei.

Ich sah, wie die Mutter Aastas verzweifeln die Hände rang, hörte ihr Jammern, erblickte Asta, die laut weinend vor dem Bette der Mutter kniete. Bald jedoch raffte sich Letztere auf und eilte, einen Reisewagen zu besteigen, der sie zu dem Kranken bringen sollte. Asta blieb in heftigen Krämpfen bei uns zurück; die Krämpfe wichen lange nicht, auch noch nicht, als die geliebte Mutter, die den Gemahl nicht mehr unter den Lebenden gefunden hatte, zurückkehrte!

Schon wehten milde Frühlingslüfte, schon verkündeten hoch emporsteigende Lerchen und niedrig die Erde schmückende Hepatikas den lieben Frühling, der uns in der paradiesischen Umgebung Dresdens so einzigen Genuß versprach — als eine zweite Trauerkunde uns traf, die des Todes meiner sehr lieben Stiefgroßmutter Dernath, geb. v. Köller, unsere Freude in der Gegenwart trübte und meine rosige Erwartung der nahen Zukunft verdunkelte, denn mein Vater fühlte sich gedrungen, seine Heimreise um des vereinsamten Großvaters willen zu beeilen.

Mir zur Liebe und zur Freude wurden nun noch eilends die beiden schönsten Punkte der Umgegend besucht. Zuerst fuhr man durch den romantischen Plauenschen Grund nach Tharand, dem so malerisch gelegenen Forststädtchen, dessen Ruine ich mit meiner Asta erkletterte, die ihr Erstaunen an meinem Neulingsentzücken hatte über jeden Berg, jeden Felsen, über diese lachenden Thäler, vorzüglich über mein scheues Bewundern des alten, mir so imposant erscheinenden Gemäuers.

Der Ausflug nach Pillnitz übertraf alle meine Erwartungen, denn beachtete ich hier auch das Schloß nur wenig, fehlten mir die kandi-